



dresdner
philharmonie

3. KONZERT IM ANRECHT C UND
3. ZYKLUS-KONZERT 1973/74

D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Freitag, den 30. November 1973, 20.00 Uhr
Sonnabend, den 1. Dezember 1973, 20.00 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

3. KONZERT IM ANRECHT C UND 3. Z Y K L U S - K O N Z E R T TSCHECHOSLOWAKISCHE MUSIK

Dirigent: Hartmut Haenchen

Solist: Ludwig Güttler, Dresden, Trompete

František Benda
1709–1786

Sinfonia B-Dur
Allegro
Andante
Presto

Jan Křitel Jiří Neruda
1707–1780

Konzert für Trompete und Streichorchester Es-Dur
Allegro
Largo
Vivace
DDR-Erstaufführung

PAUSE

Viktor Kalabis
geb. 1923

Sinfonische Variationen über ein eigenes Thema
für großes Orchester op. 24
DDR-Erstaufführung

Leoš Janáček
1854–1928

Suite aus der Oper „Das schlaue Fuchslein“
Andante
Andante

Bedřich Smetana
1824–1884

Ouvertüre zur Oper „Die verkaufte Braut“
Vivacissimo



LUDWIG GÜTTLER wurde 1943 in Sosa geboren. Nach dem Abitur studierte er 1961 bis 1965 an der Leipziger Musikhochschule. Von 1965 bis 1969 wirkte er als Solotrumpeter am Händel-Festspiel-Orchester Halle, seitdem ist er Solotrumpeter der Dresdner Philharmonie. Er gastierte bei vielen Orchestern der DDR und konzertierte 1969 mit dem Leipziger Bach-Orchester in Italien, 1971 führte ihn eine Gastspielreise in die CSSR, 1973 in die Sowjetunion.

HARTMUT HAENCHEN, Jahrgang 1943, seit Beginn der Spielzeit 1973/74 in der Nachfolge Lothar Seyfarths als Dirigent bei der Dresdner Philharmonie tätig, erhielt als Mitglied des Dresdner Kreuzchores unter Prof. Rudolf Mauersberger die entscheidende musikalische Grundlage. 1960 begann er an der Musikhochschule seiner Heimatstadt Dresden das Studium in Gesang, seit 1963 auch im Dirigieren (Chordirigieren bei Werner Motschke, Orchesterdirigieren bei den Professoren Rudolf Neuhaus und Horst Förster). Danach wurde er 1966 als Direktor der Robert-Franz-Singakademie und als 2. Kapellmeister des Staatlichen Sinfonieorchesters Halle engagiert. In dieser Position, die er 1972/73 mit einer Tätigkeit als 3. Kapellmeister an den Städtischen Bühnen Zwickau vertauschte, dirigierte er u. a. zahlreiche Aufführungen bedeutender chorsinfonischer Werke. Gastdirigate führten ihn in die CSSR und nach Ungarn sowie seit 1965 ständig zu den Berliner Rundfunkchören. Beim Weber-Wettbewerb 1971 der Stadt Dresden gewann er den geteilten 1. Preis für Dirigenten. 1973 weilte er zu einem Studienaufenthalt bei der Leningrader Philharmonie.



ZUR EINFÜHRUNG

František Benda (1709–1786), Sohn des mittelböhmischen Webers und Volksmusikanten Jan Jiří Benda, stammte aus Staré Benátky in der Nähe Prags. In seiner Jugend sang er in verschiedenen Prager Kirchenchören und begann das Violinspiel zu erlernen. 1720 kam er als Sänger zu den Dresdner Jesuiten. Hier wurde er auch von J. G. Pisendel gefördert. Nach anderthalb Jahren ging er nach Prag zurück und nahm seine Studien am Prager Jesuitengymnasium wieder auf. 1727 verließ er aus sozialen, politischen und religiösen Gründen – wie so viele tschechische Musiker im 18. Jahrhundert – die Heimat. Sein Weg führte ihn über Wien, Breslau und Warschau (1729–1733) erneut – allerdings nur für kurze Zeit – nach Dresden, wo er als Violinist in der Hofkapelle wirkte. Zusammen mit seinem Bruder Jan Jiří (1715–1752) trat er 1733 – durch Vermittlung des Flötisten J. J. Quantz – in die Dienste des preußischen Kronprinzen Friedrich in Ruppin und Rheinsberg, wo die Brüder Graun wirkten, von denen er Kompositions- und weiteren Violinunterricht erhielt. Nach dem Regierungsantritt Friedrich II. 1740 wurde Benda 1. Geiger und später Konzertmeister der königlich-preussischen Hofkapelle und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode im Jahre 1786, hochgeschätzt als Geigenvirtuose, als Pädagoge und als Komponist neben Musikern wie Quantz, C. H. Graun und C. Ph. E. Bach. 1741 ließ er seine Familie nachkommen. Auch die anderen Brüder wurden Mitglieder des Orchesters, besonders ragte hier Jiří Antonín (1722–1795) hervor.

František Benda ließ sich als reisender Virtuose in vielen deutschen Städten hören und besuchte wiederholt seine Heimat. Obwohl er verhältnismäßig spät zu komponieren begann, hinterließ er eine große Zahl von Violin- und Flötensonaten bzw. -konzerten sowie 18 Sinfonien. Obgleich Quantz und die Grauns großen Einfluß auf ihn hatten, ist ein slawisches Element, hervorgegangen aus tschechischer Tanz- und Volksliedmelodik, in seiner Musik unüberhörbar. Die aus den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts stammende kleine Sinfonia in B fesselt durch die rhythmische Frische ihres ersten Satzes (Allegro), die kantabile Melodik des zweiten Satzes (Andante) und durch die tänzerische Bewegtheit und Verspieltheit des Presto-Schlusssatzes.

Über Jan Křtitel Jiří Neruda, einen tschechischen Violinisten und Komponisten des 18. Jahrhunderts, der ebenfalls einen Großteil seines Lebens in der Emigration wirkte, ist nur wenig bekannt geworden. Er wurde um 1707 im böhmischen Rosice geboren (ob es sich um Rosice bei Chrast oder bei Pardubice handelt, konnte noch nicht festgestellt werden). Seine musikalische Bildung erwarb er in Prag, wo er auch zunächst in einem Theaterorchester spielte. Nach Konzertreisen wurde er 1750 als Geiger in die Dresdner Hofkapelle aufgenommen, als Konzertmeister erhielt er 1774 seine Pensionierung. Seine Söhne Ludvík und Antonín waren seit 1764 gleichfalls Mitglieder der Dresdner Kapelle. Als Komponist schuf er 18 Sinfonien, 14 Konzerte für verschiedene Instrumente und 6 Trio-Sonaten, ferner Bühnenwerke und Kirchenmusik, wovon jedoch vieles verlorengegangen. 1780 verstarb Neruda in Dresden.

Das 1968 erstmalig im Druck erschienene Konzert für Trompete und Streichorchester Es-Dur, dessen handschriftliche Stimmen in der Musikabteilung des Prager Nationalmuseums aufbewahrt werden, ist ursprünglich für das Barock-Instrument Corna da caccia komponiert worden, dessen Ton der heutigen Trompete ähnelte und das auch von den Trompetern geblasen wurde. Das thematisch prägnant durchgearbeitete dreisätzige Konzert, das durch reichverzierte, kantabile Melodik besticht, stellt fraglos ein wertvolles Dokument der Trompetenkonzertliteratur aus vorklassischer Zeit dar, dessen Wiedererweckung nach 200 Jahren auf berechtigtes Interesse stoßen kann.

Viktor Kalabis, Jahrgang 1923, gehört zu den führenden Repräsentanten der zeitgenössischen Musik unseres Nachbarlandes. Er studierte 1945–1948 am Prager Konservatorium bei Prof. Emil Hlobil und 1952 an der Akademie der musischen Künste in Prag bei Prof. Jaroslav Řidky und bei Karel Janáček. Als Chordirigent und Pädagoge sowie als Musikregisseur und Redakteur des Tschechoslowakischen Rundfunks in Prag gewann er wichtige theoretisch-ästhetische wie praktische Erfahrungen im Musikleben. Sein kompositorisches Werk entfaltet sich in der Auseinandersetzung mit Anregungen, die ihm das Schaffen Strawinskys, Martinůs, Bartóks, Hindemiths, Honeggers und Prokofjews vermittelt hatte. Über Klavierwerke – er ist selbst ein ausgezeichnete Pianist, verheiratet übrigens mit der berühmten Cembalistin Zuzana Růžicková – gelangte er zu einem Dreigestirn konzertanter Kompositionen (Cello-, Klavier- und Violinkonzert), zu den beiden ersten Sinfonien (die von der Dresdner Philharmonie bereits aufgeführte II. Sinfonie op. 18, Sinfonia pacis, ist eines seiner im In- und Ausland meistgespieltesten Werke, zugleich Dokument seines engagierten humanistischen Künstlertums) und über verschiedene kammermusikalische Arbeiten zu den Sinfonischen Variationen op. 24 (1964) und dem Konzert für Orchester op. 25 (1966), gleichsam die Summe seiner Kompositionskunst und künstlerischen Bestrebungen. 1967 erhielt er den Preis der Tschechischen Musikkritik und 1969 den Staatspreis. Als op. 33 entstand 1970 die III. Sinfonie; 1973 wurde die IV. Sinfonie geschrieben, die noch in dieser Spielzeit durch die Staatskapelle Dresden uraufgeführt wird.

„Kalabis ist ein Künstlertyp, dessen Schaffen die Synthese eines inneren Bedürfnisses und bewußten Prozesses darstellt. Er drückt sich sachlich und klar aus, wobei seine Kompositionen auch elementare Musikalität verraten. Sein Intellekt wird dauernd von seiner Emotion beeinflusst. Kalabis durchdenkt und konzipiert jedes Werk sehr gründlich, und sein Arbeitstempo ist nicht überhastet. Doch jede Komposition bedeutet eine Bereicherung nicht nur seines persönlichen künstlerischen Profils, sondern auch der tschechischen Musikkultur“, stellte Jiří Berhovec einmal fest. Über die in den Sommermonaten 1964 auf Bestellung der Tschechischen Philharmonie komponierten (und von dieser am 16. Dezember 1964 unter Václav Neumann uraufgeführten) Sinfonischen Variationen über ein eigenes Thema für großes Orchester op. 24 äußerte Zdeněk Čadra: „Die Komposition hat mit Variationen in dem Sinne, den ihnen das 18. und 19. Jahrhundert verliehen hat, fast nur den Titel gemeinsam. Das Thema, obwohl es in den ersten sieben Variationen fast wörtlich wiederkehrt, wirkt objektiv mehr als Impuls, als daß es irgendwie auffallend als ‚idée fixe‘ dominieren würde. Kalabis' Musiksprache verzichtet nicht auf die Tonalität, die sich allerdings hier nur im freien Sinne des Wortes durchsetzt. Der entscheidende, treibende Faktor ist jedoch ein evolutionärer Kontrapunkt, der nicht nur zur Bearbeitung des melodischen Themas und seiner einzelnen Elemente dient, sondern auch in der Entfaltung der rhythmischen, dynamischen und farbigen Komponenten der Komposition, die als fließendes Ganzes konzipiert ist, zur Geltung kommt. Die Phantasie des Komponisten bestimmt das ‚Zusammenspiel‘ aller Mittel, und auch ihren wandelbaren Anteil an einer tektonischen Struktur höherer Ordnung. Die Sinfonischen Variationen versinnbildlichen auf die Weise das allgemeine Credo des Komponisten, der den Mut zu einer individuellen Synthese der einzelnen Kompositionspraktiken der Musik des zwanzigsten Jahrhunderts gefunden hat.“

Leoš Janáček (1854–1884), neben Bedřich Smetana und Antonín Dvořák eine der profiliertesten und eigenständigsten Persönlichkeiten der tschechischen Musikgeschichte, ist unseren Musikfreunden vor allem durch seine meisterlichen Opernschöpfungen – darunter „Jenufa“, „Katja Kabanowa“, „Die Ausflüge des Herrn Brauček“, „Das schlaue Füchlein“, „Die Sache Makropulos“ und „Aus einem Totenhaus“ – vertraut geworden, aber auch durch verschiedene Instru-

mentalwerke wie die temperamentgeladene, trompetenüberglänzte Sinfonietta, das humorvolle Klavierconcertino, die Lachischen Tänze und hochbedeutsame Kammermusikwerke. Alle Kompositionen Janáčeks künden von der überragenden schöpferischen Kraft und Originalität dieses mährischen Meisters. Die Quellen der Janáčekschen Musik liegen in der Volksmusik seines Heimatlandes. Er sammelte Volksliedermelodien und gab wertvolle Sammlungen heraus. In seinen neun Bühnenwerken gelangte der Komponist zu einem ganz eigenen realistisch-sensiblen Sprachgesang, der mit dem selbständig-sinfonischen Orchestergeschehen zu einer zwingenden Einheit verschmilzt. Auch impressionistische und expressionistische Einflüsse begegnen im urwüchsigen, vitalen Oeuvre Janáčeks, der erst im siebenten Jahrzehnt seines erfüllten Musikerlebens internationale Anerkennung fand.

Eine der hauptsächlichsten Inspirationsquellen seines Schaffens war die Natur, ganz ähnlich wie bei Smetana. Die wohl schönste Frucht der heimatlichen Naturstudien Janáčeks war die in den Jahren 1921 bis 1923 entstandene, 1924 in Brünn uraufgeführte dreiaktige Tieroper „Das schlaue Füchlein“, deren Text voller zauberhafter Naturpoesie sich der Komponist nach einer Novelle von Rudolf Těsnohlídek selbst schrieb. Wir lernen in diesem symbolischen „Märchen für Erwachsene“ das kurze Leben der jungen Füchsin Schlaukopf kennen, wir erleben ihre Gefangenschaft beim Förster, ihre Abenteuer im Walde, ihre Liebe, ihre Hochzeit, ihre glückliche Mutterschaft und ihren Tod. Parallel zu dieser Handlung unter den sehr vermenschlichten Tieren läuft eine zweite unter den Menschen. Das Werk, das mit seiner tiefen Lebensweisheit, seinem ungewöhnlichen Thema und vor allem dank seiner genialen dichterisch-musikalischen Gestaltungsweise zu den bedeutendsten Operschöpfungen der Weltliteratur zu rechnen ist, hat vor Jahren in der Komischen Oper Berlin eine zauberhafte, Bühnenwirksame Inszenierung durch Walter Felsenstein erfahren, die gleichermaßen zur Tat für Janáček wie zum Symbol Felsensteinscher Regiekunst überhaupt wurde.

Die von Václav Talich behutsam eingerichtete und von Václav Smetáček revidierte Suite für Orchester aus der Oper „Das schlaue Füchlein“ von Leoš Janáček bietet etwas mehr als zwei Drittel der Musik (Vorspiel, Zwischenspiele und verschiedene Szenen) des ersten Aktes – schon der Ausschnitt aus dem Gesamtwerk läßt spürbar werden, wie die Natur mit all ihren verborgenen Stimmen in dieser Partitur, die eine pantheistische, hymnische Verherrlichung der Natur darstellt, Klang geworden ist. (Janáček verbrachte zur Zeit der Komposition nachts viele Stunden im Wald, belauschte die Tiere und hörte die unzähligen geheimnisvollen Stimmen der Natur). Die Musik ist knapp, klar, konzentriert, fast aphoristisch und immer logisch gestaltet. Erinnerungsmotive, die für das Verständnis der Bühnenhandlung wesentlich sind, schaffen thematische und stimmungsmäßige Beziehungen – das sich weit ausbreitende Melos mit seinen beharrlichen Motiv- und Tonwiederholungen zeigt die unmittelbare Nähe der mährischen Volksmusik.

Der erste Satz der Suite beginnt mit dem zauberhaften Vorspiel der Oper, dem sich weitere Teile des ersten Bildes anschließen. Eine sommerliche Waldlandschaft flimmert in der Nachmittagssonne. Der Dachs steckt seinen Kopf aus dem Bau, kleine Fliegen umtanzen ihn. Die blauen Libellen bieten ein Ballett. Im Walzerrhythmus umtanzt die Mücke den schlafenden Förster, der von einem Frosch aufgeweckt wird, gerade zur rechten Zeit, um das neugierige Füchlein Schlaukopf (durch ein zaghafte Motiv charakterisiert), das sich in seine Nähe gewagt hat, zu packen und mit in die Försterei nehmen zu können. Traurig und vergebens sucht die blaue Libelle nach dem Füchlein. Der zweite Satz der Suite bringt Musik aus dem zweiten Bild des ersten Aktes. Der Hof der Försterei liegt in der Nachmittagssonne. Ein Thema steht am Beginn, das die Sehnsucht des gefangenen Füchleins nach dem Wald, nach Freiheit und Liebe ausdrückt. Es erklingt auch in dem – sich in der Suite unmittelbar anschließenden – nächtlichen

Zwischenspiel, in dem das Füchlein die Gestalt des schönen jungen Mädchens Terinka annimmt. Die Morgendämmerung mit der aufgehenden Sonne hat Janáček in einem packenden musikalischen Bild gestaltet, das zu den stärksten Teilen des gesamten Werkes gehört. Schließlich folgt die fesselnde Charakterisierung des „Arbeitsablaufs“ auf dem Hühnerhof und die dramatische Auseinandersetzung zwischen dem spottenden, geckenhaften, eitlen Hahn und dem aufgebrauchten Füchlein, die mit dem Tod des ersteren endet, wofür das gefangene Füchlein unbarmherzig durch die Förstersleute gezüchtigt wird. Doch die Gelegenheit ist günstig: die Flucht in die Freiheit gelingt. – Der einzigartige Humor und die Anmut, mit der Janáček dies alles musikedramatisch ausgewertet bzw. orchestral „gemalt“ hat, läßt uns zu Recht in dem „Schlaue Füchlein“ – dem lyrischsten und melodienreichsten Bühnenwerk des Meisters – mit seinem sonnigen, optimistischen Lebensgefühl einen „beglückend sorglosen Ausflug der Phantasie – einen tschechischen Sommernachtstraum“ sehen, um mit den Worten des Janáček-Biographen Jaroslav Vogel zu sprechen.

„Das Werk Bedřich Smetanas (1824–1884) bedeutet in der tschechischen Musik einen großen und grundsätzlichen Umbruch und bis zu dieser Zeit die größte Entfaltung des tschechischen Musikgenies. Es ist die organische Fortsetzung und der Höhepunkt der alten Tradition der tschechischen Kunst- und Volksmusik. Sein ganzes Werk stellte Smetana in den Dienst der nationalen Idee“ (V. Štěpánek). Bildet sein großartiger Zyklus sinfonischer Dichtungen „Mein Vaterland“ die Grundlage der neuzeitlichen tschechischen sinfonischen Musik, so gelang ihm in seinen Opern, die immer wieder und in verschiedensten Genres das ureigenste Wesen des tschechischen Volkes enthüllen, die Schaffung des nationalen tschechischen Musikdramas. Die nationale Volksoper, die auch im Ausland sich größter Popularität erfreut, schuf Smetana mit der „Verkaufte Braut“, deren Prager Uraufführung am 30. Mai 1866 sich zu einem außerordentlichen Erfolg gestaltete. Die Handlung des Werkes – aus dem Leben des tschechischen Dorfes mit einer Reihe von volkstümlichen Gestalten – ist schlicht, voller Humor und klingt in der Verherrlichung treuer Liebe aus, die alle Vorurteile, Hindernisse und selbst die Macht des Geldes überwindet. Die „Verkaufte Braut“ war die erste tschechische komische Oper aus dem ländlichen Milieu, in der alle handelnden Personen dem Volke angehören. Smetana wollte mit dieser „Komischen Operette“, wie er sie nannte, beweisen, daß er volkstümlich komponieren könne. Schon die hinreißend temperamentvolle Ouvertüre, die Empfindungen überschäumender Lebensfreude Ausdruck gibt, ist dafür Beweis. Nur kurz unterbricht eine innige Volksweise die wirblige Fröhlichkeit, das tänzerische Feuer dieses Stückes – und schon geht es in sprühender Laune dem lustigen Ende zu.

Dr. habil. Dieter Härtwig



VORANKÜNDIGUNGEN :

Dienstag, den 25., und Mittwoch, den 26. Dezember 1973, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Hartmut Haenchen

Solist: Amadeus Webersinke, Dresden, Orgel

Werke von Händel, Bach, David und Mozart

Freier Kartenverkauf

Montag, den 31. Dezember 1973, 17.00 Uhr, und Dienstag, den 1. Januar 1974, 19.00 Uhr,
Kulturpalast

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solisten: Elisabeth Breul, Leipzig, Sopran

Ingeborg Springer, Berlin, Alt

Eberhard Büchner, Berlin, Tenor

Karl-Heinz Stryczek, Dresden, Bariton

Chor: Philharmonischer Chor Dresden

Einstudierung Wolfgang Berger

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 9 d-Moll

Freier Kartenverkauf

Sonnabend, den 5. Januar 1974, und Sonntag, den 6. Januar 1974, jeweils 20 Uhr, Kulturpalast
Einführungsvorträge jeweils 19 Uhr, Dr. habil. Dieter Härtwig

4. ZYKLUS-KONZERT UND 4. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Hartmut Haenchen

Solist: Radoslav Kvapil, CSSR, Klavier

Werke von J. Cikker, A. Dvorák und V. Novák

Anrecht B und C 2

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1973/74 – Chefdirigent: Günther Herbig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Druck: Polydruck Radeberg, PA Pirna - III-25-12 2,85 ItG 009-119-73